

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 7 (1931-1932)
Heft: 1

Artikel: Von der Zeichnung
Autor: Griot, Gubert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065198>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Son der Zeichnung

Zille soll einmal von Liebermann den Rat erhalten haben, seine Sachen doch auch mit Farbe und Lack anzustreichen: « Sie kriegen mehr Geld dafür. » Das farbig glänzende Bild ist zweifellos volkstümlicher als das schlichte Schwarz-weiss der Zeichnung. Farbe wirkt werbend und unmittelbar auf unser Gemüt.

Die Zeichnung stellt andere Anforderungen. Sie drängt sich nicht auf, sie kleidet sich in ein unscheinbares Äussere. Ihr Umfang ist meist nicht gross, der Stoff, aus dem sie besteht, kann völlig wertlos sein. Und doch trägt sie in sich die Seele der künstlerischen Arbeit. Es ist der Geist des in der umgebenden Natur lebendig regen Menschen, der seinen gleichnishaften Ausdruck in ihr findet.

Sie verlangt daher, dass wir sie lesen, nicht blass anschauen. Nichts gleicht an Ausdruckskraft dieser Linie, die nackt und kühn in die leere Fläche hinaus sich gewagt hat, zögernd, langsam, stetig oder unruhig; weich, rund oder heftig und herrschsüchtig. Sie ist der sprechende Ausdruck der menschlichen Seele, welche sie hinausgehen heisst, um draussen in der Fläche zum Abbild sich zu verdichten eines äussern Gegenstandes und zugleich ihrer eigenen Regungen. Was ist eine Zeichnung anderes als ein lebendig geformtes Gewebe von Linien, das sich leicht und luftig als schwebende Brücke erhält über dem Abgrund der Leere und des Chaos, zwischen der empfindsamen Einzelseele des Menschen und dem fremden lockenden Gegenstande draussen?

Im 13. Jahrhundert n. Ch. erlebte die

Malerei in Ostasien einen Höhepunkt. Damals wurde, höher als die farbige, die schwarz-weisse Darstellung geschätzt. Und diese wiederum galt um so mehr, je weniger Pinselzüge sie enthielt, je einfacher und unscheinbarer sie dem ersten Blicke erschien. Zeichnen ist Weglassen und war es von jeher. Und am allermeisten galt die künstlerische Gestaltung des Schriftbildes, des seit Jahrhunderten bekannten, traditionellen Schriftzeichens. Der einzelne Pinselzug ist derselbe in der Kalligraphie wie in der Malerei, auch der Landschaftsmaler übt sich für seine Darstellungen an der Schrift. Der Europäer ist weniger literarisch eingestellt, er ist derber und vielleicht barbarischer. Das hindert nicht, dass auch in seinem künstlerischen Schaffen das Wesentliche gerade darin zum Ausdruck kommt, wie sich die von persönlichem Leben erfüllte Linie am gegebenen Gegenstande misst, wie sie sich mit ihm auseinandersetzt (das ergibt, was wir Stil nennen), sich mit ihm auf halbem Wege trifft und so eine Brücke baut vom eigenen innern zum fremden äussern Leben.

In den beiden Federzeichnungen Herrmann Hubers verdichtet sich das Gewebe der Linien jedesmal zur durchaus bekannten äussern Erscheinung des Menschen. Aber wir erkennen den eigenlebendigen Wert der Linie gerade im Unterschied auch noch zwischen diesen beiden Zeichnungen: während die eine sich mehr aus kühler Distanz mit der äussern Gestalt beschäftigt, spricht aus der andern eine fast mittelalterliche Innigkeit im Verhältnis zur Umgebung.

Gubert Griot